

Vorwort

Eine ökumenische Diskussion um die Amtsfrage und die gegenseitige Anerkennung der Ämter scheint vielen ein unnötiger Zeitvertreib zu sein. Ist es nicht wichtiger, statt sich mit den kirchlichen Strukturen, die viele ohnedies als überlebt ansehen, zu befassen, sich dem Leben und der Sendung der Kirche zuzuwenden? Muß die erste Sorge heute nicht das gemeinsame Zeugnis der Christen und Kirchen sein im Einsatz für den Frieden, für soziale und rassische Gerechtigkeit, für die Befreiung des Menschen und im Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung? Wird die gegenwärtige Kirche nicht durch ein Übermaß an Introversion, durch interne Strukturdebatten und die leidige Amtsfrage geradezu davon abgehalten, sich den wirklichen Problemen der Menschen zuzuwenden und – vielleicht – ihre Chance in unserer Zeit wahrzunehmen? Zum andern: Geht es bei der Frage der Einheit der Kirche nicht zuerst um die gemeinsame «Sache» des Evangeliums, um den gemeinsamen Glauben an Gottes rettende, zur Hoffnung befreiende Tat in Jesus Christus, und nur sekundär oder gar nicht um gemeinsame Strukturen der Kirche? Daß gegenwärtig die Amtsfrage so stark in den Vordergrund des ökumenischen Interesses gerückt ist, ist alles andere als selbstverständlich. Zur Zeit der Reformation standen nicht die Strukturen, sondern die «Sache», das Evangelium von Jesus Christus in seiner exklusiven und universalen Heilsbedeutung (Rechtfertigungslehre) im Vordergrund.

Diese Fragen haben ihr Gewicht. Sie zwingen uns, Rechenschaft zu geben über den Ort der Frage nach dem Amt und der Frage nach der gegenseitigen Anerkennung der Ämter.

Die Amtsfrage meldet sich gegenwärtig in vielfältiger Gestalt. Das zwischenkirchliche Problem der gegenseitigen Anerkennung der Ämter ist nur ein Aspekt einer sehr komplexen Thematik, die sich innerkirchlich u. a. als Autoritätskrise bei den Laien, als Identitätskrise bei den Amtsträgern meldet und die sich in einem katastrophalen Rückgang im Nachwuchs auswirkt. Die Thematik dieses Heftes gehört damit hinein in den größeren Zusammenhang eines in seinen Auswirkungen wohl noch kaum zu übersehenden gesellschaftlichen Umbruchs und einer tiefen Krise des bis-

herigen Autoritätsverständnisses. Es ist bezeichnend, daß sich hier trotz des unterschiedlichen traditionellen dogmatischen Amtsverständnisses alle Kirchen analogen Problemen und Infragestellungen ihres Autoritäts- und Amtsverständnisses konfrontiert sehen. Die Chancen, die sich aus dieser Entwicklung und aus der Revolte der jüngeren Generation für eine Annäherung im theologischen Amtsverständnis ergeben, sollten freilich nicht übersehen werden. Es ist geradezu eine Lebensfrage für alle Kirchen, aus dem Geist des Evangeliums gemeinsam zu einem erneuerten Verständnis von Autorität und Amt zu kommen.

Die Frage der Ämter und ihrer Autorität steht zweifellos nicht in der Mitte des Evangeliums. Die Lehre vom Amt hat nur eine Stützfunktion; der tragende Grund der Kirche und ihrer Einheit ist allein Jesus Christus. Daß die Ämter nur als Dienst am Evangelium und damit an den Menschen verstanden werden können, ist heute Allgemeingut aller Kirchen. Deshalb ist es um so aufregender und unerträglicher, weitgehend einig zu sein über den wesentlichen Inhalt des Evangeliums (die Rechtfertigungslehre stellt heute kaum mehr ein kirchentrennendes Problem dar), dagegen uneinig zu sein über die Formen seiner Bezeugung. Ist das Amt Zeichen für das Evangelium, so ist die jeweilige Lehre vom Amt und die konkrete Verwirklichung der Ämter Zeichen für ein rechtes oder falsches Verständnis des Evangeliums. Die Frage der gegenseitigen Anerkennung der Ämter wird so geradezu zum konkreten Testfall, wie weit die Einheit im gemeinsamen Verständnis der «Sache» des Evangeliums reicht. Dieser Test ist um so unerläßlicher, als die volle Einheit der Kirchen erst erreicht ist, wenn sie eins sind in der gemeinsamen Feier des Herrenmahles. Die eucharistische Communio scheitert gegenwärtig aber immer wieder an der Ungelöstheit der Amtsfrage. In dem Maß jedoch, als die Kirchen im gemeinsamen Zeugnis der Liebe zusammenwachsen, müssen sie die Trennung am gemeinsamen Tisch des Herrn um so schmerzlicher erfahren. Solange diese Trennung im Zentrum christlichen und kirchlichen Lebens besteht, kann das Zeugnis nach außen für die Einheit der Welt und der Menschen nicht vollgültig sein. Die Frage nach der gegenseitigen Anerkennung der Ämter ist unausweichlich.

Während der erste Beitrag von G. Kehler versucht, den Ort unseres Problems in der gesellschaftlichen Entwicklung aufzuweisen und die gesellschaftlichen Hintergründe der gegenwärtigen

gen Krise wie die darin beschlossenen Möglichkeiten aufzuzeigen, weist der Artikel von J. McKenzie auf die Möglichkeiten hin, die sich aus den pluralen Ämterstrukturen im Neuen Testament für eine gerade in der Amtsfrage gespaltene Kirche ergeben. Das Ziel kann nicht eine einzige monolithische Amtsstruktur, sondern nur die gegenseitige Anerkennung verschiedener Ämter sein. Eine solche Anerkennung setzt freilich ein gewisses Maß an Gemeinsamkeit voraus. Daraus ergibt sich die Aufgabe, die sich gegenseitig ausschließenden Elemente in den verschiedenen konfessionellen Traditionen neu zu durchdenken. Ohne eine solche Bereinigung von Hindernissen aus der Vergangenheit sind wir nicht wirklich frei für die Zukunft. Dieser Aufgabe wenden sich die Beiträge von McSorley, J. Zizioulas, J. v. Allmen, J. Lescauwact, H.-M. Legrand zu. Sie können nur einen Teil der anstehenden Fragen behandeln. Die wichtige Frage der apostolischen Sukzession kann

te ausgeklammert werden, da ihr ein ganzes früheres Heft (4, 1968, Heft 4) gewidmet war.

Ökumenische Theologie muß heute vorwärtsorientiert sein. Deshalb versuchen zum Schluß B. Bobrinskoy, U. Kühn, A. Outler, M. Sheperd, F. Littell, M. Villain, jeweils vom Standpunkt ihrer Tradition zu sagen, wie wir theologisch und praktisch zu einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter kommen können. Die anschließende Dokumentation soll aufzeigen, wie weit die laufenden zwischenkirchlichen Gespräche hierin schon gekommen sind und welche Probleme noch offen sind.

Dieses Heft wäre nicht möglich gewesen ohne die Mitarbeit sehr vieler, vor allem der Autoren der einzelnen Beiträge, die teilweise noch im letzten Augenblick eingesprungen sind, sowie der Mitglieder des Redaktionskomitees, die reiche und wertvolle Anregungen zur thematischen Gestaltung gegeben haben. Ihnen allen gebührt Dank.

WALTER KASPER